

## Einraum-Museum im Sebaldler Pfarrhof als vernetzter Kristallisationspunkt jüdischen Lebens der Stadt Nürnberg

### 01. Wiederentdeckung des jüdischen Grabsteins

Im Mai 2018 trat bei Putzarbeiten in der Eingangshalle ein jüdischer Grabstein mit hebräischen Schriftzeichen oberhalb einer Tür zu Tage. Auf ihm wird der Frau Gutlin, Tochter des Rab (Vater, Herr) Simson gedacht, die am 29. des (jüdischen) Monats Tewet im Jahr 5095 nach jüdischer Zeitrechnung (=1334) beerdigt wurde.

Die Inschrift lautet:

Ein Zeuge sei dieser Grabstein  
(für) Frau Gutlin  
Tochter des R` Simson  
Sie wurde beerdigt 29.  
Tewet, einem Montag  
[fehlt durch Abbruch: Tanzabah. A(men). S(elah)]

Die Existenz und die Beschriftung des Grabsteins war bereits aus der Literatur seit dem 18. Jh. bekannt, so wird er in Stadtbeschreibungen und als Sehenswürdigkeit in der Reiseliteratur bis ins 19. Jh. dokumentiert. Wahrscheinlich in den Jahren nach 1933 wurde die gesamte Eingangshalle neu verputzt. Der Putz brachte auch den jüdischen Grabstein zum Verschwinden, so dass sein Verbleib bis zu seiner Wiederentdeckung unbekannt war.

### 02. Wiederentdeckung der hebräische Schutzinschrift auf der Brettertür

Im Zuge der Restaurierung der Brettertüren aus dem 14. und 15. Jh. trat im Juli 2020 auf der Holztür, die unterhalb des Grabsteins in den mittelalterlich „Geheimnis“ genannten Raum führte, nach Abtragen aller Farbschichten auf dem Holzgrund ein in Hebräisch geschriebener Unheil abwehrender Spruch zu Tage: **בזה השער לא יבא צער** (An dieses Tor soll kein Kummer kommen). Dabei handelt es sich um den ersten von insgesamt drei apotropäischen Schutzsprüchen, die mittel- und osteuropäische Juden seit dem Mittelalter an Tore und Türen ihrer Privathäuser aber auch ihrer öffentlichen Gebäude schrieben.

Dabei handelt es sich um den ersten von insgesamt drei mittelalterlichen apotropäischen Schutzsprüchen des Judentums, die beiden anderen lauten:

An diese Türe. Soll keine Panik/Angst kommen.  
An diese Öffnung. Soll kein Mord kommen.

Die hebräische Schutzinschrift auf der Brettertüre befindet sich unmittelbar auf der Holzschicht. Die nachfolgenden Farbschichten lassen sich ebenso wenig genau datieren wie der Zeitpunkt, ab dem der Spruch nicht mehr sichtbar war.

Äußerst wahrscheinlich besteht ein historischer Zusammenhang zwischen der Anbringung des jüdischen Grabsteines und der Inschrift auf der Brettertüre.

### 03. Ort im Kontext

#### a. der Hypothesen

Wann und zu welchem Zweck Grabstein und Brettertür in die Eingangshalle des Sebaldler Pfarrhofes kamen lässt sich nur sehr hypothesenartig darstellen:

- Das Todesdatum der Verstorbenen ist der 26. Dezember 1334, der Grabstein stammt demnach wahrscheinlich vom damaligen jüdischen Friedhof in Nürnberg. Dieser wurde bei dem Pogrom von 1349 geschändet und zerstört, danach aber ab 1352 wieder belegt und nach der Vertreibung der Juden aus der Reichsstadt im Jahr 1499 endgültig aufgelassen.

- Die Mauer, in die der Grabstein eingebracht wurde, datiert nachweislich von 1413. Sie bildet den terminus post quem der Anbringung des Grabsteins.
- Der Grabstein wurde in eine extra für ihn in die Mauer nachträglich geschlagene Stelle mit Holzdübeln eingebracht und die (bereits fehlende?) 6. Zeile mit dem formelhaften Segensabschluss nach 1. Samuel 25, 29 („Seine/Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens“) durch einen verputzten Rahmen ergänzt.
- Die darunter eingebaute Brettertür wurde wahrscheinlich nicht verändert, sekundär beschlagen oder ergänzt. Sie besteht aus drei Brettern, wobei die hebräische Inschrift auf der mittleren aufgetragen wurde.
- Bei der Brettertür lässt sich (Stand: Dezember 2020) durch dendrochronologische Untersuchungen und C14-Methode ca. 1500 nachweisen.
- Die Holztür wurde demnach wahrscheinlich für den Sebalder Pfarrhof hergestellt und vor Ort mit dem Schutzspruch versehen. Durch wen das ausgeführt oder veranlasst wurde und wie lange der Schutzspruch sichtbar war, lässt sich (noch) nicht sagen.
- Für die Wiederverwendung jüdischer Grabsteine gibt es zahlreiche Belege, sowohl in Bayern insgesamt als auch in Nürnberg, teils mit explizit antijüdischem Impetus.
- Die Brettertür mit hebräischem Schutzspruch ist unseres Wissens singulär.
- Ein ausdrücklich antijüdischer Kontext lässt sich im unmittelbaren Zusammenhang der Eingangshalle nicht (mehr?) feststellen, wenngleich ihm mindestens der antijüdische Akt der Grabschändung voranging und sich der exponiert „ausgestellten“ Grabsteins auch als Trophäe deuten lässt.
- Eine weitere Deutungsmöglichkeit eröffnet ein Referenzobjekt aus Augsburg mit dem durch Konrad Peutinger zu Beginn des 16. Jh.s erworbenen Stadtpalais: Peutinger, der mit dem zeitgleich an St. Sebald ansässigen Propst Melchior Pfinzing bekannt war, lässt sich in der Eingangshalle Inschriften der römischen Stadtgeschichte Augsburgs anbringen, darunter auch eine hebräische Inschrift.
- So könnte die Eingangshalle und die Tür im Kontext des humanistischen Bürgertums zu Beginn des 16. Jhs. in Nürnberg zu verorten sein, ggf. im Kontext der großen Sanierung unter Propst Melchior Pfinzing von 1514. Von dem im 2. OG eingerichteten sog. „Pfinzing-Saal“ bestand ein unmittelbarer Zu- und Abgang durch eine vor die Wand gelegte Holzwendeltreppe zu dem sich hinter der Brettertüre befindlichen Raum, der in der mittelalterlichen Literatur als „Geheimnis“ bezeichnet wird.

#### **b. Kontext der antijüdischen Schmähdarstellungen des Mittelalters**

Die Anbringung des jüdischen Grabsteins und der Brettertür mit hebräischem Schutzspruch kann nicht unabhängig von den antijüdischen Schmähdarstellungen der mittelalterlichen christlichen Ikonographie gedeutet werden, für die St. Sebald leider zentrale Beispiele im Marienportal der Kirche, der Glasmalerei und nicht zuletzt in Form der unerträglich diffamierenden „Judensau“-Plastik an einem Konsolstein der Außenfassade des Ostchors der Kirche überliefert.

#### **c. Im Kontext des facettenreichen jüdischen Lebens als Teil der Nürnberger Stadtgeschichte**

Das „Einraummuseum“ bietet die Möglichkeit, um für die Stadt Nürnberg einen vernetzten Kristallisationspunkt zu schaffen, an dem mitten in der Innenstadt Facetten des jüdischen Lebens als integraler Bestandteil der Stadtgeschichte unmittelbar und öffentlich erfahrbar werden. Die Vernetzung kann dabei nicht nur durch Verweis auf die anderen Bildungs- und Museumseinrichtungen geschehen, sondern z.B. auch durch einen stadtpublicklichen Weg zum „Jüdischen Leben in Nürnberg“ bis hin zu einem eigenen Gedächtnisort.